

bietend, während der am linken Ufer des Kur erbaute Stadttheil, Kufi genannt, und die jetzt zur Stadt gehörige deutsche Kolonie auf ebnerem Terrain sich ausbreiten konnten. Ueber den Kur führen mehrere Brücken, von denen die eine in einer bedeutenden Höhe an zwei sich gegenüber liegende Felswände gehängt worden, die andere als Steinbrücke über den hier getheilten Fluß mit einer Insel in schönen Bogen gespannt ist.

Tiflis ist der Sitz des Statthalters vom Kaukasus, Seiner k. H. des Großfürsten Michael Nikolajewitsch, der höchsten Militär- und Civilbehörden, hat ein Bezirksgericht, vier Friedensrichter, ein Kriegsbezirksgericht, ein Seminar, ein Reals-, ein klassisches- und ein weibliches Gymnasium, ein militärisches Progymnasium, eine Kadettenschule und noch viele andere christliche und mohammedanische Schulen, einen botanischen Garten, mehrere Hospitäler, Naturalien- und ethnographisches Cabinet, physikalisch-meteorologisches Observatorium, Bibliothek und noch viele öffentliche Anstalten. Ferner ist Tiflis der Sitz des georgischen Patriarchen und Metropolitens von Grusien, eines armenischen Erzbischofs, eines griechisch-russischen Bischofs, eines protestantischen Oberpfarrers und eines tatarischen Effendi, hat viele christliche Kirchen, mehrere mohammedanische Moscheen, ein katholisches und ein armenisches Kloster. Die Stadt ist wegen ihres halb europäischen und halb asiatischen Ansehens eine der interessantesten Städte des Orients, sie bietet mit ihrem schönen Golowinski Prospekt (Hauptstraße) mit luxuriös ausgestatteten Magazinen, dem schönen Palast des Statthalters, dem herrlichen, mitten in der Stadt gelegenen Alexandergarten mit täglichen Militärkonzerten, dem großartigen Parke Muschtaid, dem Eriwan'schen Platz mit Theater, mit Klubs und Vergnügungsgärten alles was man von einer europäischen Großstadt beanspruchen kann. Und all dieser Glanz, diese Pracht grenzt unmittelbar an das charakteristische echt asiatische Leben des anderen Stadttheiles, der dicht am Eriwan'schen Platz beginnt. Hier sind die Straßen eng und winzlig, im Sommer mit Segeltuch überspannt; in endlosen, dicht an einander gedrängten Reihen kleiner offener Läden entwickelt sich das ganze bunte und rege Leben des asiatischen Handels und Gewerbes. In einem chaotischen Gemische wechseln Verkaufsläden mit den offenen Werkstätten der Schmiede, Schuhmacher, Kürschner, Gold- und Waffenschmiede u. s. w. ab; köstlicher Wohlgeruch duftet aus den langen Reihen der Obst- und Spezereienhändler, großartige asiatische Kaufhöfe, sogenannte Karawaneraien sind von Wagen, Pferden, Eseln und Kamelen umlagert, Märchen erzählende und bittende Derwische drängen sich mit unter ihrer Last fast zusammenbrechenden Muschas (Lastenträger), Käufern, Verkäufern und Lustwandlern, und rücksichtslos treibt der Tifliser Tolukschit (Wasserverkäufer) sein mit wassergefüllten Lederschläuchen beladnes Pferd mitten durch diesen ameisenartig durcheinander laufenden Menschenwarm.

Die heißen Schwefelquellen werden von vielen Linderung ihrer Leiden Hoffenden besucht, auch bedeutenden Fabriksbetrieb besitzt Tiflis, z. B. wollene und baumwollene Zeug-, Teppichwebereien, Gerbereien u. s. w.

Ungefähr in der halben Höhe des Berges, an dessen steil ansteigendem Fuße die Stadt erbaut ist, klebt wie ein Schwalbennest das armenische Kloster zum heiligen David, zu dem jeden Donnerstag Tausende andächtiger oder schaulustiger Menschen auf steilem Felsenpfade emporklettern, und wahrlich eine lohnende Mühe ist es, der man sich durch Ersteigen des Klosterweges unterwirft, denn man genießt von da aus eine entzückend schöne Aussicht auf das unten liegende bunte Tiflis, den Kur, die im Norden sich aufstürmenden himmelhohen Bergspitzen des Hochgebirges und die nach Süden sich immer weiter in zwei Arme verzweigenden Berge des großen und kleinen Kaukasus, welche die großen bis an die Ufer des Kaspiischen Meeres reichenden Steppen, die der Kur der Länge nach durchschneidet, einspannen.

Nabe bei Tiflis liegen die deutschen Kolonistendörfer Neutiflis, Katharinenfeld, Elisabeththal und Alexanderdorf, welche von Württembergern in dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts angelegt wurden und sich jetzt eines guten Wohlstandes erfreuen.

Die Stadt Tiflis, welche geraume Zeit die Residenz der Könige von Georgien war, wurde 450 n. Chr. gegründet, sie erlitt öfters zur Zeit der vorderasiatischen Völkerwanderungen Verheerungen. Im Anfang des 17. Jahrhunderts fiel sie für einige Zeit unter türkische Oberherrschaft, wurde aber wieder durch König Rustum erobert und befestigt, aus welcher Zeit noch viele Ruinen erhalten sind. Auch von den Persern wurde Tiflis zweimal erobert, zumal

im Jahre 1795 wurde es von Aga Mohammed Khan furchtbar heimgesucht, er vertrieb den König Heraklius, sicherte die Stadt ein und trieb von hier 30,000 Menschen in die Sklaverei.

Im Anfang dieses Jahrhunderts traten die georgischen Könige unter russische Botmäßigkeit, bis sie ganz auf ihre Herrschaft verzichteten und Grusien oder Georgien russische Provinz wurde. Von da begann für Tiflis eine neue Ära, welcher es seinen jetzigen Glanz und Reichthum verdankt.

Am 7. Juni fuhren wir von Tiflis weg und benutzten wieder zu unserer Fahrt eine derartige Gelegenheit, wie früher von Wladikawkas aus, nur mit dem Unterschiede, daß der Fuhrmann kein Russe, sondern ein Tatar aus Karabagh war, daß wir nicht das russische Dreigespann vor dem Wagen hatten, sondern vier nebeneinander angespannte schöne Karabagh'sche Pferde. Nachdem sich unser Wagen aus dem Labyrinth der engen Gassen des asiatischen Theiles von Tiflis herausgewunden hatte, erreichten wir bald die südliche Vorstadt mit schönen Landhäusern und üppigen Wein- und Obstgärten, bald passirten wir den Schlagbaum und das geräuschvolle Tiflis lag hinter uns, und schnell ging es am Ufer des Kur entlang, bis wir nach mehrstündiger Fahrt in Sewanlyk, wo die Straße von dem Kur abbiegt, ankamen. Hier machten wir Halt, um noch zwei andere uns nachkommende Wagen zu erwarten, weil wir die nicht gefahrlose Fahrt bis Jelisawetpol nicht allein machen wollten. Hier sollten wir zu der Ueberzeugung gezwungen werden, daß wir uns mitten in einem wilden zu jeder Gewaltthat bereiten Volke befanden, denn als die erwarteten Wagen uns eingeholt hatten, entstand zwischen den Fuhrleuten eines Gepäckstückes wegen ein Wortwechsel, welcher immer heftiger und heftiger wurde, in Thätlichkeiten ausartete und sich nicht eher beruhigte, als bis ein kleines Gefecht mit dem langen kaukasischen Dolche (Chentschal) ausgefochten war, bei dem es nicht ohne Blutvergießen ablief, und sämtliche Reisende von den drei Wagen mußten alle ihre Beredsamkeit, Drohungen und Bitten anbieten, um endlich die streitenden Parteien zu trennen. Nach diesem unerquicklichen Intermezzo ging es wieder weiter; unser Weg führte bis Kady in Bidzadlinie über einen 520 m. hohen Berg, hinter welchem wir dann eine endlos scheinende öde Steppe durchfuhren. Am nächsten Tag erreichten wir den Bartschala, einen Nebenfluß des Kur, den wir durchfahren mußten, weil die steinerne über ihn geschlagne Brücke, Krasni Most (Roths Brücke) in der Mitte eingestürzt war. So lange wir uns in der Nähe des Flusses befanden, bot die Fahrt einige Abwechslung, aber bald betraten wir wieder die öde Steppe, in der die heiße Junisonne uns im wahren Sinne des Wortes braten ließ. Die ganze Fahrt bis Jelisawetpol geht mit wenig Ausnahmen nur durch Steppen, die hin und wieder von kleinen jetzt zur Sommerszeit fast trockenen Gebirgsflüssen durchschnitten wird, nur bei dem Orte Aktafinsk passirt man das sehr tiefe von ziemlich hohen Bergen umgebene Bett eines größeren Flusses, nach welchem aber auch sofort wieder die zumal zur heißen Sommerszeit traurige, von aller höhern Vegetation entblößte Steppe beginnt, welche von Schannhor bis Jelisawetpol fast wüstenartig wird. Wenn man nicht wenigstens zur rechten Hand die malerische Bergkette des sogenannten kleinen Kaukasus in Sicht behielte, dann wäre diese Fahrt eine der ödesten und langweiligsten, die man sich nur denken kann.

Obwohl die gefürchtete Bande des Räubers Abdul Karim, welche hauptsächlich die nach Jelisawetpol führenden Straßen unsicher machte, längst gesprengt und ihr Anführer im J. 1868 gehängt worden ist, man also vor einem offenen Ueberfall ziemlich sicher sein kann, so beschleicht doch jeden, der diese über 10 Meilen lange, gänzlich unbevölkerte Wüste passiren muß, unwillkürlich ein kleiner Schauer, wenn er ziemlich häufig die am Wege stehenden Gedenksteine für hier Ermordete und Beraubte sieht und sich erinnert, daß auch noch jetzt sehr oft Nachrichten über Raubfälle in der unmittelbarsten Nähe von Jelisawetpol nicht zu den Seltenheiten gehören. Endlich nach stundenlangem Fahren und fortwährendem aufmerksamem Beobachten der Umgebungen deutete unser Fuhrmann mit der kurzen Knute mit den Worten „Aga, burda Gandscha“ (Herr, dort ist Gandscha, der tatarische Name für Jelisawetpol) vor sich hin, und wir bemerkten am Horizonte einen dunklen Strich, der sich deutlich vor einer hohen Berggruppe, dem 3456 m. hohen Murow Dagh mit seinen Vorbergen, erkennen ließ. Doch nichts kann den sehnsüchtig nach einem Ruhepunkte ausschauenden Reisenden so arg täuschen, als die ungefähre Berechnung der Entfernung in einem wüstenartigen Steppenlande; auch wir sollten

dies
gefal
samt
uns
schei
ab,
durd
fahr
seitig
w
teten
unse
wir
unse
loren
Hau
Fluß
dem
sind
weni
ten
Aem
Sou

ange
Anf
Sch
Blat
Blat
dies
Bä
eine
An
Mos
über
der
der
stan
von
wir
sind
Weg
rade
jezt
doch
wir
üppi
u